Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 16

Artikel: Etwas zum Nachdenken
Autor: Schohaus, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313072

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Botschaft der Niederländischen Frauen

Im Jahre 1934 hat der Holländische Frauenverein für den Frieden am 18. Mai, dem Völkerbundstag, einen Frauenumzug veranstaltet, an dem 8000 Frauen aller Stände, Richtungen und Bekenntnisse teilgenommen haben. Es war eine schweigende Kundgebung: der Zug bewegte sich längs des Weges, der ihm von den Behörden angewiesen war. Weisse Tafeln mit der Inschrift « Frieden » und « Frieden durch Recht » zeigten der Öffentlichkeit den Inhalt und das Ziel der Kundgebung, die sich in keiner Weise gegen irgendwelche Staatsrichtung wandte. An alle Frauen Hollands erging der Ruf, auf diese Art ihre starke Friedensgesinnung zu bezeugen. Die Holländischen Eisenbahnen beförderten die Teilnehmerinnen am « stillen Rundgang » zum halben Preis. Die ganze Kraft der Kundgebung musste in der würdigen Haltung der Teilnehmerinnen liegen und in dem gemeinsamen starken sich Versenken in den Friedensgedanken. Ohne Ausnahme wurde die Kundgebung mit Ehrfurcht und Sympathie aufgenommen. Es war ein Anfang, getragen von der Hoffnung, dass die Zahl der Teilnehmerinnen von Jahr zu Jahr auch in den anderen Ländern wachsen und dass es allen deutlicher würde, welch grosse Kräfte solch starker Gedankenstrom sammeln und auf alle Lebensgebiete ausstrahlen kann.

Auch dieses Jahr findet die gleiche Kundgebung im Haag statt: Abordnungen von Frauen aus Frankreich und andern Ländern werden daran teilnehmen, und an die Frauen aller Länder geht der Ruf, es ihnen gleich zu tun und diesen Tag zum Welttag des «Guten Willens» zu stempeln. Möchten in allen Ländern, in denen es noch nicht möglich ist, die Frauen zu einer öffentlichen Kundgebung zu sammeln, alle friedensgesinnten Frauen am 18. Mai, um 14.30 Uhr, den « Stillen Rundgang » der niederländischen Frauen mit ihren Gedanken und heissen Wünschen begleiten und darin Kraft und Mut finden überall in ihrem Leben für den Frieden einzustehen, denn « wenn etwas in der Seele vollbracht ist, wird auch in der Welt eine Wandlung erfolgen ». (Tolstoi.)

Teilnehmerinnen an der Kundgebung aus der Schweiz sind herzlich willkommen. Nähere Auskunft und Zuweisung von Gastquartieren vermittelt das Sekretariat des Zentralkomitees: W. A. van Sonsbeck, Haarlem, Langendijkstr. 13.

Etwas zum Nachdenken

Zeitungsnotiz:

« Über 2 Millionen Menschen in einem Jahr verhungert.

Genf, 8. Februar 1935. Das Genfer Hilfskomitee für Linderung der Not bringt in seinem Jahresbulletin einen erschütternden Bericht über die Notlage in der ganzen Welt. Diesem Bericht zufolge sind im Jahre 1933 auf der ganzen Welt insgesamt 2,300,000 Menschen buchstäblich verhungert, wobei die Hälfte davon ihrem Leben durch Selbstmord wegen Hungers ein Ende machte.

In derselben Periode wurden absichtlich 568,000 Waggons Getreide, 144,000 Waggons Reis, 267,000 Säcke Kaffee und 2,500,000 Kilogramm Zucker vernichtet, um das Preisniveau zu halten. Nach Meinung des Hilfskomitees hätte bei einer besseren gesellschaftlichen Organisation das Leben von mindestens zwei Dritteln der an Hunger Gestorbenen gerettet werden können. »

Liebe junge Freunde!

Jeder von euch hat sich schon mit der Frage beschäftigt: «Wie weit reicht unsere sittliche Verantwortung für die Mitmenschen?»

Die Antwort lautet wohl: Sie reicht grundsätzlich so weit, als die Lebensumstände der andern Menschen von unserem Verhalten abhängig sind.

Die christliche Ethik stellt sehr hohe Anforderungen an uns: Wo überhaupt die Möglichkeit besteht, einem Mitmenschen zu helfen, da sollen wir es tun.

Der Umkreis unserer Liebesdienstpflicht reicht genau so weit wie die Grenzen unseres persönlichen Machtbereiches. Anderseits ist damit festgestellt, dass für uns da, wo wir nichts vermögen, keinerlei Verpflichtung und Verantwortung mehr besteht. Man kann das auf die kurze Formel bringen: «Du sollst soweit du kannst.»

Was für den einzelnen gilt, das gilt auch für die menschlichen Gemeinschaften, für die Familien, die Gemeinden, die Völker: sie sind – nach christlicher Auffassung – soweit zum Dienst an ihrer leidenden Mitmenschheit verpflichtet, als sich ihre Wirkungsmöglichkeit erstreckt.

Diese Möglichkeiten sind aber im Verlaufe der letzten hundert Jahre ausserordentlich stark gewachsen. Vor hundert Jahren wäre es z. B. für einen Thurgauer Bauern noch ein schwieriges Problem gewesen, notleidenden Volksgenossen im Kanton Graubünden oder im Kanton Tessin wirksam mit Naturalgaben zu helfen. Heute spielen solche Entfernungen gar keine Rolle mehr. Die moderne Verkehrstechnik ermöglicht es, in erstaunlich kurzen Zeiten Hilfe mannigfaltigster Art in die entferntesten Gegenden zu bringen.

Aber das verpflichtet uns! Dadurch ist der Bereich der menschlichen Verantwortung (für den einzelnen und für die Völker) sehr viel grösser geworden, als er es ehedem war. Die technische Entwicklung hat den Menschen unsäglich viel Fluch gebracht. Es liegt in ihr aber auch die Möglichkeit zu einem beglückenden Segen: Sie kann mithelfen, dass die Menschheit zu einer einzigen grossen Familie zusammenwächst. Vorerst ist das allerdings nur eine Möglichkeit. Die Wirklichkeit sieht heute noch ganz anders aus.

Habt ihr euch schon einmal überlegt, was der grosse Krieg 1914–1918 eigentlich in der Geschichte unseres Erdballes bedeutete? Die Menschheit hat im Weltkrieg ihr erstes wirkliches Gesamterlebnis gehabt. Soweit geschichtliche Kunde reicht, gab es noch nie ein Geschehnis, in dessen Bereich alle Erdteile und so gut wie alle Völker irgendwie (wenn auch nicht als Kriegführende) einbezogen waren. Der Weltkrieg war dies erste Geschehnis. Er offenbarte die Tatsache, dass die ganze Erde nun dank unserer Verkehrstechnik tatsächlich so klein geworden ist, dass sie eine Schicksalsgemeinschaft darstellt.

Dies erste Gesamterlebnis der Menschheit war unsäglich grauenvoll.

Nach ihm aber hat sich – ebenfalls zum erstenmal in der Weltgeschichte – das Weltgewissen geregt. Und dies Weltgewissen hat den Völkerbund geschaffen, als das Organ der Weltverantwortung. Eine Weltorganisation der Völker für Recht und Frieden, das ist etwas unerhört Neues und Grossartiges. Lassen wir uns die Freude daran nicht trüben durch die gedankenlosen Nörgler, welche nur immer auf die Schwächen und das gelegentliche Versagen hinweisen, als wenn ein solch erstmaliges Gebilde schon im zweiten

Jahrzehnt seines Bestehens alle Wunder in dieser zerrissenen Welt wirken könnte!

Der Völkerbund ist zunächst eine Konferenz der Regierungen. Er soll aber mehr werden! Er soll zu einem Bunde lebendig beteiligter Völker werden.

Das ist nur möglich durch euch, liebe junge Freunde und Freundinnen! Das kann nur durch die richtige Seelenhaltung der jungen Generation erreicht werden. Auf dass der Geist des Völkerbundes in jedem einzelnen von euch lebendig werde!

Die Technik hat in den letzten Jahrzehnten unerhörte Fortschritte gemacht – aber die Seelen der Menschen haben dabei nicht Schritt halten können. Die Völker und Erdteile stehen technisch und wirtschaftlich durch tausend Beziehungen miteinander in Verbindung, aber sie sind seelisch nicht miteinander verbunden. Wir sind durch die Technik in gewissem Sinne zu Weltbürgern geworden, aber unser Gewissen hat sich auf diese Tatsache noch nicht eingestellt.

Das ist nun die grosse Kulturaufgabe der jungen Generation, ein neues Weltgefühl, d. h. das Gefühl für die in unserer Zeit bestehende umfassende Verantwortlichkeit zu entwickeln. Dann erst kann es eine Weltsolidarität geben, welche es verhindert, dass Millionen von Menschen verhungern, während an andern Stellen der Erde ungeheure Mengen von Lebensmitteln aus Profitgier vernichtet werden. In der Feststellung jener Zeitungsnotiz liegt eine ungeheuerliche Anklage gegen unseren Zeitgeist. Befreit ihr euch von dem Fluche eines solchen Gerichtes!

Es gilt, dem Worte « Nächstenliebe » wieder seinen vollen Sinn zu geben. Nach der Bibel ist der unser Nächster, der unsere Hilfe braucht. Das Gesicht der Erde hat sich gewandelt: Unser Nächster wohnt heute auch in Grönland und in China.

Dr. Willi Schohaus, Kreuzlingen.

Mama, kauf mir doch so ein braunes Kindchen!

Viele Jahre vor dem grossen Krieg, als Marie eben erst zur Schule ging, nahm sie ihre Mama einmal mit in den Zirkus. Da waren schwarze Schlangenbändiger aus fernen Ländern, und dunkle Mütter mit herzigen braunen Kinderchen auf dem Arm gingen in allen Pausen an den Zuschauerplätzen vorbei, um Postkarten zu verkaufen. Ihre Männer mussten auf den Seilen und an den Trapezen allerlei Kunststücke machen.

Die kleine Marie war ganz begeistert von den glänzend braunen, halbnackten kleinen Kindern.

« Mama, kauf mir doch so ein braunes Kindchen », bettelte sie einmal ums andere und wollte sich einfach nicht zufrieden geben, als die Mama sagte: « Was denkst du nur, die braune Mama verkauft ihre Kinder doch nicht! » Auch zu Hause war Marie noch lange mürrisch und unzufrieden und wollte einfach nicht begreifen, dass ihr die Mutter nicht ein solch herziges braunes Spielkind kaufen wollte. « Denk, wenn ich dich einfach verkaufen würde », meinte die Mutter. « Es sind ja nicht die gleichen Kinder wie wir, sie sind doch braun und schwarz; denen macht es gewiss nichts, wenn man sie verkauft », gab Marie zur Antwort.